

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 44

Rubrik: Spott-Revue

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

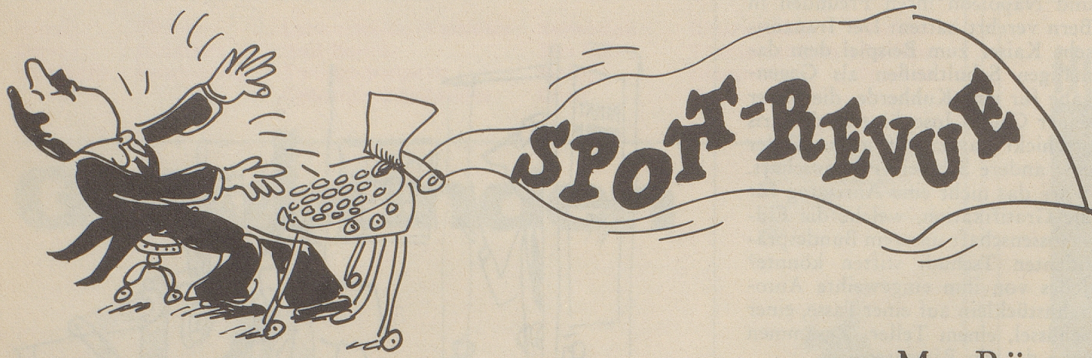
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



von Max Rüeger

Der neue Emil

Von einer Entdeckung zu berichten, wäre bereits unaktuell. Der Mann namens Emil, Emil Steinberger aus Luzern, ist das, was flinkzüngiger Branchenjargon wohl als «Senkrechtstarter» bezeichnet. Aber solche Geschichten, die das Leben ja auch schreibt, liebt Emil in seinen «Geschichten, die das Leben schrieb» gar nicht.

Dennoch: das Faktum ist aufsehenerregend. Das Faktum nämlich, daß mit diesem Emil eine Figur die aus-

getrocknete schweizerische Kabarettzene betrat und eroberte, von der man im weiten Helvetien noch anfangs dieses Jahres kaum etwas wußte. Und es bedurfte einiger weniger Wochen, mit Fernseh- und Radioauftritten, einem geradezu triumphalen ersten Gastspiel im Zürcher Bernhard-Theater, um den Emil – nochmals Branchenjargon – hochzukatapultieren in die vorderste Reihe der bestandenen Größen.

Luzern, natürlich, kannte ihn, er spielte dort schon längere Zeit Einmannprogramme, amüsierte das Publikum geselliger Abendunterhaltungen, wie sie Samstag für Samstag dörfliche Saalbauten vollpfrop-

fen, er wurde auch als lebendes Beispiel lokalen Humors an offiziellen Anlässen vorgezeigt.

Und dann kam die Geschichte mit den Geschichten. An dieser Geschichte mitschuldig ist Franz Hohler – und er darf die Schuld zeit lebens freudig mit sich herumtragen. Hohler hat, zweifelsfrei als erster, diesen Emil begriffen. Und er wurde sein Arbeitspartner.

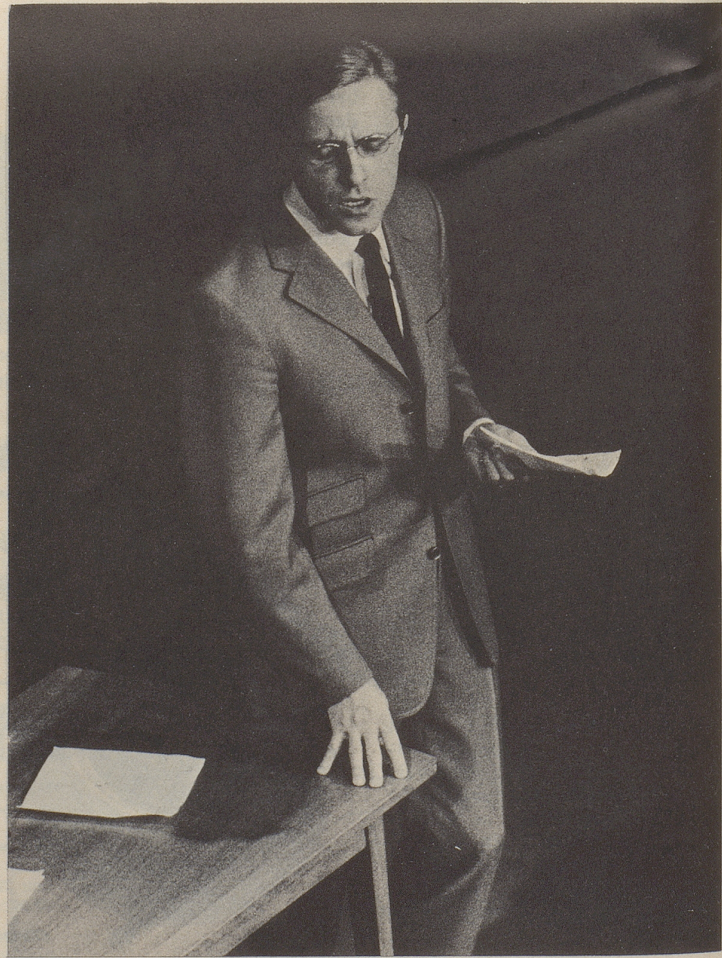
Das ging so: Emil lieferte die Grundsituation – Beispiel Kunde kommt in einen Buchladen und sucht ein Buch. Da mimte Hohler den Verkäufer, Emil den Gast. Sie nahmen den sich entwickelnden,

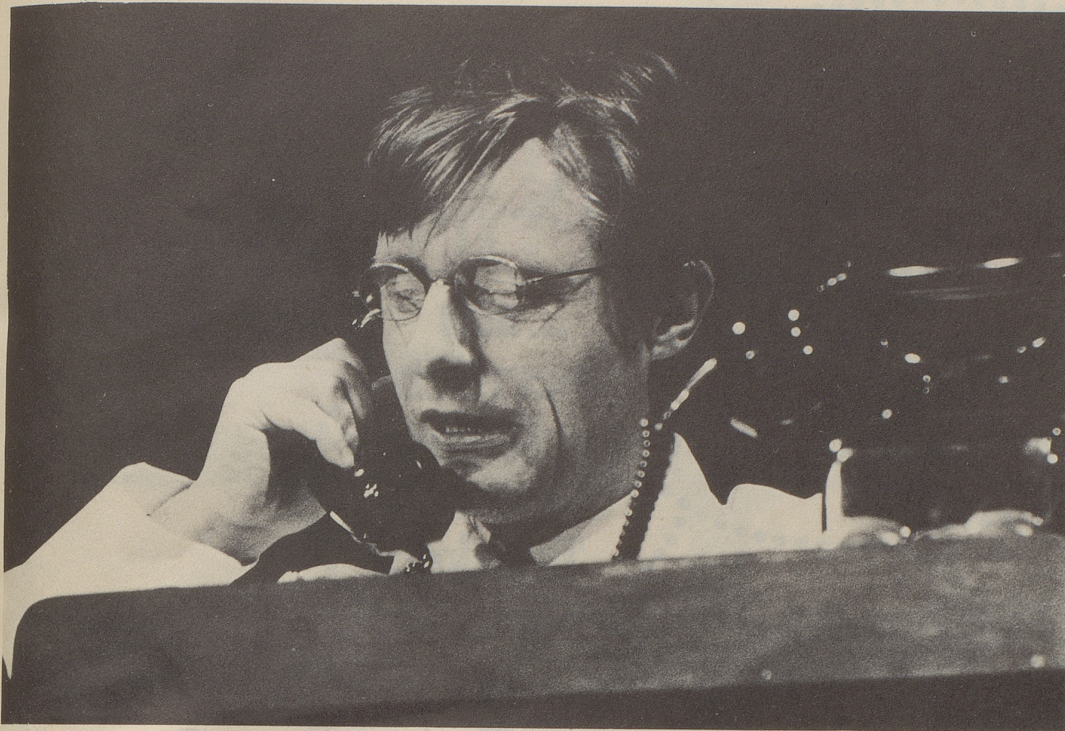
völlig improvisierten Dialog auf Band auf, nach und nach eliminierte sich Hohler, zog er sich zurück und es blieb Emil allein, der sich nun mit einem imaginären und doch so gegenwärtigen Vis-à-vis unterhielt.

Man suchte und fand weitere Ausgangspunkte. Immer völlig «normale» Situationen und Typen sind das, in nichts «übersetzt» oder «kabarettistisch zugespitzt». Der Vater, der, mit seinem Baby im Kinderwagen, auf Mama wartet. Der Telegraphenbeamte, der Kreuzworträtsel löst, Aufträge abnimmt und die Grenzen verwischen läßt. Der Vereinskassier, der einer Versammlung die Rechnung vorlegt. Dinge also, die täglich dutzendfach geschehen, die in keinem Falle Ausnahmen sind, die keiner Erklärung bedürfen, weil sie vielleicht spezifisch akzentuiert wären.

Emil legt sich da in kurzen Stichworten einige Stationen fest, die er im Verlaufe der Nummer anzugehen gedenkt – und dann geschieht eben das kleine Wunder der Improvisation durch Identifikation. Mit halben Sätzen, Wortfetzen, aber witzigen Gedankensprüngen rangelt er sich von Haltepunkt zu Haltepunkt, um dazwischen immer wieder aufs Publikum einzugehen, sich verlassend auf momentane Einfälle. Diese Methode ist natürlich äußerst gefährlich, sie läßt sich niemals anwenden vor einem lethar-

Foto: Rob Gnant, Zürich





gischen Parkett. Emil aber darf sich ihrer bedienen, denn ihm ist – in fast unheimlicher Weise manchmal – die Gabe der Beobachtung geschenkt.

Da schleicht sich kein falscher Ton ein, da liegen die Ueberraschungen eben in der Fähigkeit begründet, die Leute anders zu sehen, ihnen mehr Typisches abzuluchsen als seine Zuschauer.

Die erfreuliche Tatsache, daß Emil sein Programm nun seit Monaten erfolgreich spielt, hat die ursprüngliche Improvisation selbstredend etwas eingeschränkt. Die fixen Augenblicke sind zahlreicher geworden – die Spontaneität aber dennoch in der Darstellung geblieben. Textbeispiele zu zitieren ist bei Emil eigentlich unstatthaft – es soll hier gleichwohl kurz geschehen.

Der Anfang der «Vereins-Sitzung»:

«Liebi Vorstandsmitglieder, werti Dame-n-und Herre, sehr verehrter Herr Gastreferent! Ich begrüesse Sie rächt herzlich zu üsere hüttige Versammlig und ich ... wie? ... aha – äh was trinked mer? Wämmer echli Wii näh zäme oder ... Wüiße? Rote? ... Lieber kä Wii? Ja mir isch es gliich, ja es mues halt jedes sälber für siich ... guet ja ... Mir es Poni he.... und es freut mich ganz bsunders, daß Sie üsere lildagig so zahlrich Folge gleischter händ. Wie Sie us der lildagig chönnend entnäh, hät sich euse Referent, de Herr Doktor ... eh von eh ... er isch so liebenswürdig gsii und hätt sich bereit erchlärt, üs aaschließend a eusi Gschäftsübersichtszuekunftsmöglichkeit im allgemeine und im besondere z'orientiere. Dermir mir nöd z'vill Ziiit verlüüred, möchted mir dä geschäftlich Teil so schnäll wie möglich hinder üs la ga la. Entschuldiget hät sich de Franz Por-

ter, er isch bruefflich sehr schtarch iigschpannt und de Markus Müller, wo hütte s'erschte Chind überchunnt.

Eh – Werni Du würdisch villicht am Markus denn im Name vom Vorschtand es Chärtli schicke he, ja ... e paar glatti Wort dezue ... so echli ... ja Du weisch ja dänn scho öppe was, he. Ja isch guet ja. Eh – Max, Du würdisch villicht diese Anregung grad im Protokoll feschthalte ... Denn eh ... giengtet mir jetzt über zu dene verschi ... Wie? Aha ... wer hätt s Eptinger? ... De Münze-Tee? Isch hinde, ja. Vorne isch s Bier ja. Merci. Leider hätt üs im vergangene Vereinsjahr de Toni Berger müesse für immer verlah. Sie händ us de Zitig chönne entnäh vo sim tragische Unfall und ich bitte die Aawesende, sich zum Adänke vo irne Schtüel z'erhebe ... Ich tanke.

Fräulein en Schtumpe.»

Nur andeutungsweise wird spürbar im niedergeschriebenen Text, was die gespielte Nummer schließlich hergibt. Die scheinbar abgezielte Länge der Pausen, die Unterbrechungen, angedeutet durch Fragen, das Vokabular, die falschen Dialektwendungen, gemischt mit hochdeutschen Satzstellungen – das setzt sich nicht aus einzelnen formulierten Pointen zusammen, das wirkt so unwahrscheinlich komisch im Ganzen, durch die Interpretation, die wiederum auf genauester Beobachtung fußt.

Das Textzitat stammt aus der Plattenaufnahme vom 23. August dieses Jahres. Erstaunlich – und Emil bestätigend – ist auch, daß man selbst nach zehnmaligem Anhören einer Nummer immer wieder in eine Ueberraschung hineintappt, daß man sich nur schwer zurecht-

findet, um sich auf ganz bestimmte Nuancen im voraus zu freuen.

Die Aufforderung ist kaum originell: Sie dürfen den Emil auf keinen Fall verpassen. Sie sollten sich ihn ansehen – und Sie sollten die Platte kaufen. Was dann zu Hause aus dem Lautsprecher dringt, ist niemals die genaue Reproduktion des Theaterabends, das vervielfacht den Reiz und eliminiert jeden Anflug von Sterilität.

Emils Erscheinen auf der schweizerischen Kabarett-Szenerie – ich könnte kein markanteres Ereignis der letzten zehn Jahre nennen. Wir alle haben mitgeholfen an diesen «Geschichten, die das Leben schrieb». Und eigentlich müßte man sich selbst ja ansehen ...

Notieren Sie eventuelle Gastspiel-daten – und notieren Sie die Plattenummer: Zytglogge 103 – SLP – 30 – 141.

Galerie Klubschule
Klubschul-Center Wengihof
Engelstrasse 6 Zürich

31. Okt. bis 5. Dez. 1970
Montag bis Freitag
13.30 Uhr bis 22.00 Uhr

cartoons

Balz Baechli Jürg Furrer
Barberis Peter Hürzeler
Barth Fredy Sigg
René Fehr Jüsp
Hans Sigg

Töne für Tiere

Es wäre leicht perfid, wenn ich Sie jetzt fragen würde, ob Sie mir Merkmale eines Vogels namens Dodo aufzählen könnten. Auch ornithologisch versierte Leser dürften an dieser Aufgabe scheitern. Möglicherweise aber ändert sich das in Kürze. Denn drei muntere Sänger berichten auf einer neuen Platte genaueres über dieses Tier. Die Platte ist seit anderthalb Wochen auf dem Markt, sie wurde produziert vom «World Wildlife Fund» zwecks Unterstützung seiner so notwendigen und wichtigen Bestrebungen, der Zerstörung des Tierlebens durch den Menschen Einhalt zu gebieten.

Die drei munteren Sänger – das sind die «Minstrels». Sie texteten und komponierten das Lied vom Dodo, und sie zeigen da, daß viel mehr in ihnen steckt, als man ihnen auf Grund der inzwischen legendär gewordenen Frau Stirnimaa zugestand.

Ein intelligenter, streckenweise poetischer englischer Text, hübsche Musik, die kaum Aussicht hat, in weinseligen Runden gebrüllt zu werden, weil sie dafür zu gut ist. Sie wird auch sehr gekonnt und urmusikalisch gespielt, frei von jenem leicht fatalen Hauch von Dilettantismus, der dem Trio vordem noch anhaftete. Mario, Pepe und Dani haben sich's mit dieser Aufnahme alles andere als leicht gemacht. Da spürt man seriöse Arbeit – man spürt aber, gottseidank, auch weiterhin den Spaß an der Sache.

Noch mehr als beim Dodo-Lied vielleicht kommt dieser Spaß zum Ausdruck auf der Rückseite der gleichen Platte, die, rein instrumental, womöglich noch besser gelang. «Hippo-Feeling» nennt sich die Nummer, und dafür haben die Minstrels drei Freunde zugezogen. Einen hervorragenden Gitarristen, einen swingenden Kollegen am Baß – und einen höchst virtuosen Flöten-Freund.

Technische Tricks mit Playbacks, mit Mehrfach-Überspielungen, werden mit professioneller Sicherheit gemeistert, ohne daß die Präzision die Fröhlichkeit eindämmen würde.

Mit dieser bemerkenswerten Platte haben die Minstrels genau das Richtige getan. Sie schielen in keinsten Weise auf eine Wiederholung ihres Start-Hits, sie sind des Festhütten-Gedudels leid, sie stellen Ansprüche an sich selbst. Hier müssen auch Zögerer, so sie objektiv sein können, zumindest aufhorchen.

Für mich sind diese beiden Titel ein reines Vergnügen. Der Fortschritt auf dem Weg nach einem wirklich eigenen musikalischen Stil ist unverkennbar – und es wäre zu schön, wenn die alten Fans folgen – und viele neue dazukommen würden.